

Landshuter Häuserporträt (27)

Das Haus der Krippen

Die Jodoksgasse 585 ist geprägt von Handwerkertradition

Von Rita Neumaier

Das Haus Jodoksgasse 585 ist ein Blickfang. Nicht nur wegen der üppig blühenden Geranien vor den Fenstern, dem reichziselierten Namenschild mit dem Stadtwappen und dem Heiligenbild unter dem Dachgiebel. Dass das Gebäude auch ein kleines Museum ist, ahnt man beim Blick in die Fenster zur Weihnachtszeit: Dann bestaunt man dort eine bunte Welt von Krippenfiguren. Das Haus in der Jodoksgasse 585 und sein Nachbargebäude sind Wohnung und Werkstatt für den Malermeister Hans Sax.

In „Denkmäler in Bayern“ wird es von Volker Liedtke als „typisches Handwerkerhaus, das wohl der Zimmermann Matthias Wagner gegen Mitte des 19. Jahrhunderts für sich selbst erbaute“ beschrieben. Das Haus wirkt ein wenig gedrunken mit seinem spitzen Giebel und der behäbig-breiten Fassade. Im Sandtnermodell von 1571 ist das Gebäude genau so gebaut, wie es sich heute noch zeigt, abgesehen von geringfügigen Änderungen in der Fassade. „Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit wurde das Gebäude vor 1571 gebaut“, bestätigt Peter Adler von der Unteren Denkmalsbehörde. „Nachdem es sich immer im Besitz von Handwerkern und ärmeren Leuten befunden hat, zeigt die Erfahrung, dass keine großen Umbauten vorgenommen wurden, sondern allenfalls Reparaturen.“ In einem Lageplan von 1810 sei das Gebäude ebenfalls schon eingetragen, mitsamt seinem nordwestlichen Anbau, teilt Adler mit. Theo Herzog listet es in seiner Häuserchronik ab 1493 auf.

1930, zu einer Zeit, als Wohnungen in der Stadt knapp waren, sollte es neu gebaut werden: Der Bauplan ist noch erhalten und zeigt, dass das Haus sogar über die Nachbarbauten hinausgehoben worden wäre. Aus unbekanntem Gründen ist es dann doch nicht zu einem Neubau gekommen. So zeigt es heute noch das typische Erscheinungsbild eines Landshuter Handwerkerhauses, das Jahrhunderte lang von Webern bewohnt war.

Vier Generationen Sax

„Maler Johann Sax“ stand einst wie heute über dem Eingang. Das Schild stammt noch aus dem Jahr 1855. Natürlich wurde es oft überarbeitet und glänzt wie neu, denn Schildermalen gehört zu den Arbei-



Eine Aufnahme von 1912: Pfarrer Filsermeyer, der Erbauer des Jodokstifts, mit Maria Sax, Hans Sax III. und II. (Foto: privat)

ten, die der 74-jährige Hans Sax heute noch in seiner Werkstatt ausführt.

Der Handwerksbetrieb ging in den vergangenen Jahrzehnten jeweils auf ein Familienmitglied mit Vornamen Hans über. Ein Zufall: „Mein Urgroßvater hatte 13 Kinder, und ausgerechnet jenes, das Hans hieß, hat den Betrieb übernommen“, erzählt Sax, der Vierte. Der Malermeister mit dem Rauschbart soll seinem gleichnamigen Großvater sehr ähnlich sein, wie ihm gesagt wurde. Erlebt hat er ihn nicht mehr. Vor einigen Jahren brachte ihm ein Bekannter ein Bild vom Flohmarkt mit; eine Skizze der Wolfsteiner Ritterspiele, signiert mit „Hans Sax 1900“. „Die könnte von deinem Großvater sein“, meinte der Überbringer. Und sie war es auch. Der Großvater hatte das Geschäft schließlich übernommen. Im ersten Stock dieses Hauses wurde der Vater des heutigen Stammbalters geboren. „Er war Maler mit Leib und Seele“, sagt Hans Sax über seinen Vater, der die Kunstgewerbeschule in München besucht und 1932 die Meisterprüfung abgelegt hatte. „Er bemalte alles – Spanschachteln, Ostereier, bis zur Restaurierung von Kirchen und Altären.“ Die beiden Söhne wuchsen praktisch in der Werkstatt auf und lernten beide das Malerhandwerk von ihrem Vater.

Für Hans Sax war klar, dass er in die Fußstapfen seines Vaters treten würde, „da gab's überhaupt keine Diskussion“. Sein Bruder Reinhard Sax spezialisierte sich auf Fassaden und Gerüstbau.

Hans Sax der ersten Generation war der Sohn eines Münzarbeiters aus Haidhausen. Er erwarb vor 160 Jahren das Maler- und Vergoldergeschäft des Malermeisters Detter in Landshut, nachdem er jahrelang auf der Walz gewesen war. 1855 kaufte er das Haus in der Jodoksgasse und eröffnete dort sein eigenes Geschäft. Sein Wanderbuch hütet sein gleichnamiger Urenkel bis heute.

Wie er überhaupt so einiges sammelt und bewahrt: alte Möbel, Keramik aus der Werkstatt Reither, alte Gläser, Volks- und Handwerkskunst, die den Charme bäuerlicher Wohnkultur vermittelt. Und natürlich Krippen. Ganze Zimmer in den drei Etagen des verwinkelten Gebäudes, das rund ein Dutzend Räume umfasst, sind dieser Leidenschaft vorbehalten. Man findet sie ausgestellt in beleuchtbaren, alten Schränken, auf Kommoden, verpackt in Kisten und Koffern. Krippen aus Holz, „die Kinder sollen sie ja auch anfassen dürfen“, aus Keramik, aus Blech und Schmiedeeisen; peruanische, afrikanische und, und, und. „Ich bin kein spezialisierter



Eine große Hauskrippe dominiert eines der Wohnzimmer. Im ganzen Haus findet sich eine Vielzahl von Krippen (Fotos: Christine Vinçon)

Sammler“, sagt der Malermeister fast entschuldigend.

Ungefähr 500 Krippen hat er inzwischen beisammen, sie dominieren die Räume das ganze Jahr über. Das Haus ist bis unters Dach ausgebaut; einige Türstöcke stammen noch aus der Barockzeit, wie wohl auch die schlichten Brettertüren zu den „Abseiteln“ in den Mansarden.

Antikes aus dem Keller

Die solide gezimmerte Einrichtung in der guten Stube neben dem Eingang stammt noch aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts. „Meine Mutter hat sie anfertigen lassen“, erzählt Sax. An diesen Raum schließt ein Büro an, an dessen Decke die Balken freigelegt sind. Durch die Längswand zieht sich ein durchgehender, alter Balken über die gesamte Hauslänge. Das Haus wurde in einer Fachwerkskonstruktion erbaut: Unter dem Putz sind die Wände entsprechend ausgefacht. Wohl wegen des sumpfigen Baugebiets in der Freyung wurde unter dem Haus nur ein kleiner Keller angelegt. Bei Ausgrabungen in dessen unmittelbarer Nähe fanden sich alte Keramikbecher, Wasserflaschen und verschlumpelte Kinderlederschuhe, die Hans Sax – natürlich – aufgehoben hat.

Mit seiner verstorbenen ersten Frau und den ersten seiner vier Kinder wohnte Hans Sax zunächst noch in der Jodoksgasse. Dann baute er ein Haus auf der grünen Wiese, das mehr Platz für die Familie bot. Inzwischen lebt er wieder in seinem alten, verwinkelten Handwerkerhaus, mit seiner zweiten Frau Gisela, Sammlerin wie er. Die Bekanntheit mit ihr verdankt er seinem Freund Karl Reidel. „Ich kenn da eine, die ist wie du“, hatte der Bildhauer zu ihm gesagt. Reidel-Kunstwerke sind im ganzen Haus zu finden; auch im von Spatzengezwitscher erfüllten, sonnigen und begrünten Lichthof. Schon im angrenzenden Durchgang zur Werkstatt im Nachbargebäude Nr. 587 riecht es trotz der zum Jodokstift führenden geöffneten Hintertür nach Lackfarbe. Zwei Mitarbeiter sind mit Malerarbeiten beschäftigt. Früher befand sich im Erdgeschoss des Werkstattgebäudes noch eine Wohnung; heute dienen die Räume als Lager.

In Höhe des ersten Stocks tut sich eine unerwartete Idylle auf. Von der Altane aus blickt man auf umliegende Dächer, umgeben von manns-hohen Grünpflanzen. „Wir fühlen uns manchmal wie in Italien, wenn wir hier oben sitzen“, sagt Gisela Sax. Es dürfte der einzige Ort im ganzen Haus sein, an dem nicht eine Krippenfigur zu sehen ist.



Der Lichthof mit der Reidel-Flora



Gisela und Hans Sax sind begeisterte Sammler



Der Aufgang zum ersten Stock



Eine Oase aus Grün, Licht und Ruhe: der Dachgarten



Massive Balken im Untergeschoss